

fließen nur randständig ein) bedingt ist. Die Beiträge sind mehrheitlich in einem positivistisch-beschreibenden Stil gehalten, analytische Passagen treten zurück. Anzumerken ist, daß den Anforderungen einer synthetisierenden Darstellung leider nicht alle Autoren gewachsen waren. Dies gilt insbesondere für Beauvois' Darstellung Polen-Litauens und der polnisch-sächsischen Union im 18. Jh. (S. 243-259), die von sachlichen Unrichtigkeiten strotzt und nuancierende Ergebnisse der polnischen Geschichtsschreibung (Józef Gierowski, Jacek Staszewski) nicht berücksichtigt.

Band 2 enthält 12 Beiträge, die zwischen Essay und wissenschaftlichem Aufsatz schwanken. Behandelt werden die Ethnogenese der ostmitteleuropäischen Nationen, die mittelalterliche Wirtschaft der Großregion, der Ordensstaat, Preußen und Altlivland im Mittelalter (jeweils Samsonowicz), Forschungskontroversen zur ukrainischen Geschichte (Beauvois), die polnisch-litauische Union, die Toleranzidee in Polen-Litauen und die Brester Union (jeweils Kłoczowski), die Gesellschaftsgeschichte von Adel und Intelligenz in Polen-Litauen im 18./19. Jh. (Beauvois), die Nationsbildung und nationale Aufstände (jeweils Wandycz), die überkonfessionelle Identität der Tschechen (Ducreux), die Verfassungsgeschichte Ostmitteleuropas in der Zwischenkriegszeit und die Minderheitenkonflikte (jeweils Wandycz). Am Schluß steht ein nützlicher Literaturüberblick zum Völkermord an den Juden in der ostmitteleuropäischen Forschung (Natalia Aleksion). Ergänzt wird der Band durch eine 75seitige Bibliographie (leider mit erheblichen Fehlern und sinnentstellenden Auslassungen bei deutschsprachigen Titeln).

Bereits aus dieser Aufzählung werden zwei grundsätzliche Probleme erkennbar: Erstens sind Doppelungen zwischen beiden Bänden sichtbar. Gravierender ist jedoch, daß Chancen für einen ostmitteleuropäischen Vergleich nicht wahrgenommen werden: Anstelle des Beitrags über die polnisch-litauische Union wäre ein Beitrag über Personal- und Realunionen in Ostmitteleuropa sinnvoller gewesen, der auch die habsburgischen Personalunionen bzw. die polnisch-sächsische Union berücksichtigt hätte. Anstatt nur die Toleranztraditionen in Polen-Litauen vorzustellen, hätten auch Mähren oder Siebenbürgen einbezogen werden können. Ähnlich die Kirchenunionen: Warum werden die Unionen in Siebenbürgen, in Ruthenien und in Slavonien nicht berücksichtigt? Auch prägende Faktoren der ostmitteleuropäischen Geschichte werden nur am Rande berücksichtigt: Nirgendwo wird beispielsweise die strukturbildende Anwesenheit (siedlungs- und lehnsrechtliche Überformung, gesellschaftliche Schichtung, städtische Strukturen) größerer jüdischer und deutscher Bevölkerungsgruppen in Ostmitteleuropa überblicksweise behandelt. Zur Illustration: Zwar tauchen z.B. in Statistiken um 1900 die Deutschen als nach Ukrainern und Polen drittgrößte Bevölkerungsgruppe Ostmitteleuropas auf (Bd. 1, S. 420), welche Rolle aber diese geheimnisvollen Deutschen spielten, bleibt dem Leser verborgen.

Ähnlich unzureichend ist auch die selektive Behandlung der ostslawisch-russischen Geschichte, die bei der Einbeziehung Litauens, Weißrußlands und der Ukraine erheblich größeres Gewicht verdient hätte. Um keine Mißverständnisse zu wecken: Es gibt gute (gesellschafts- und religionsgeschichtliche) Gründe, die für eine Einbeziehung dieser Regionen seit dem 14. Jh. in die ostmitteleuropäische Geschichte sprechen. Allerdings müßte dies aufgrund der Größe des dann zu berücksichtigenden Raumes und des Gewichts dieser Bevölkerungen erhebliche konzeptionelle Konsequenzen nach sich ziehen.

Insgesamt bleibt ein zwiespältiger Eindruck zurück: Einerseits ist es verdientvoll, die Perspektive auf ein größeres Ostmitteleuropa in einer Synthese zu entwickeln, andererseits ist die gewählte Darstellung stark polonozentrisch, in konzeptionellen Bereichen nicht ausgeführt und nur in schmalen Abschnitten weiterführend.

Warschau/Warszawa

Hans-Jürgen Bömelburg

Piotr S. Wandycz: The Price of Freedom. A History of East Central Europe from the Middle Ages to the Present. 2. Aufl. Routledge Publ. London, New York 2001. 335 S., Ktn. (£ 15.99.)

Wenn ein Altmeister der osteuropäischen Geschichte und Autor vieler Werke eine Gesamtsicht Ostmitteleuropas über einen Zeitraum von tausend Jahren vorlegt, dann empfiehlt sich eine sorgfältige und geduldige Lektüre. Drei historische Königreiche (Böhmen, Polen und Ungarn), die in der Gegenwart in vier Nationalstaaten fortleben, werden hier aus großer Höhe als eine Region gesehen, in der „Ähnlichkeiten und tiefe Unterschiede“ (S. 257) zu finden sind. Piotr Wandycz will mehr als eine Addition von nationalen Geschichtsbetrachtungen mit gelegentlichen Überschneidungen von Herrschern und Interessen; er versucht statt dessen eine Gesamtschau dieser „Grenzgebiete westlicher Kultur“ (S. 3) oder der „Semi-Peripherie“ Europas, als dessen Kern England und Frankreich gesehen werden. W. ist sich bewußt, daß diese Terminologie willkürlich und umstritten ist; denn die Tschechen betrachten sich selbst als in der Mitte Europas lebend, und die deutsche Nachbarschaft bleibt im vorliegenden Werk eigentümlich blaß.

Jeweils zu Anfang der acht Kapitel liefert W. eine Epochenübersicht, in der die „breiten Strömungen und fundamentalen Fragen“ (S. XIII) betrachtet werden. Hier gelingt am ehesten der Vergleich untereinander und die Abgrenzung gegenüber den angrenzenden Regionen. Im chronologischen Bericht von Ereignissen, auf die auch eine vorwiegend reflektierende Darstellung nicht verzichten kann, wird dieser Zusammenhang manchmal problematisch. Während im Spätmittelalter zur Zeit der Dynastie der Jagiellonen oder unter sowjetischer Herrschaft die Gesamtschau überzeugt, kann dies für das 19. Jh. und die Zeit der Nationalstaaten nach dem Ersten Weltkrieg kaum gelingen, und das Buch liefert hier Parallelgeschichten.

W. setzt einen kundigen Leser voraus, der mit den Grundzügen der historischen Abläufe vertraut ist und Freude an geschliffenen Formulierungen und provozierenden Gedanken empfindet. Der Text enthält kein Wort zuviel, die Sprache ist lakonisch und gewählt auf hohem Niveau; manchmal wäre ein Halbsatz mehr wünschenswert gewesen, um mögliche Mißverständnisse auszuschließen. W. liefert eher Reflexionen über Trends als eine Darstellung von Ereignissen, deren Daten aus einer breiten chronologischen Faktenübersicht in synchroner Darstellung zu ersehen sind. Kultur und Wirtschaft werden mit knappen Strichen berücksichtigt. Oftmals stellt W. zu Problemen mehrere Deutungen zur Wahl und hält sich selbst mit seiner Meinung zurück: „There are no easy answers“ (S. 219).

Diese Aussage gilt auch für die Wahl der Orts- und Eigennamen. W. benutzt englische Bezeichnungen dort, wo sie eingeführt sind („Cracow“); in anderen Fällen verwendet er die Namensform in der Sprache der politischen Zuordnung, so daß meist „Gdańsk“ statt „Danzig“ erscheint. Kurios wirkt dies, wenn z.B. von Lutheranern in „Brassó“ statt „Kronstadt“ die Rede ist (S. 52) oder wenn Hybridformen benutzt werden („George of Poděbrady“).

W. hat das vorliegende Werk Oscar Halecki und Hugh Seton-Watson gewidmet, und er löst diesen hohen Anspruch auch ein. Unklar bleibt nur, für welche Art Leser das Buch geschrieben wurde; denn in der Lehre müßte jeder Satz oder Absatz erläutert werden, und der Leser ohne Vorkenntnisse erscheint schlicht überfordert. Wer indes über Grundkenntnisse verfügt, dem wird diese anregende und schwierige Lektüre Vergnügen bereiten, und die knapp kommentierte Auswahlbibliographie weist auf weitere Vertiefungsmöglichkeiten.

Köln

Manfred Alexander

Metropolen und Kulturtransfer im 15./16. Jahrhundert. Prag – Krakau – Danzig – Wien. Hrsg. von Andrea Langer und Georg Michels. (Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropas, 12.) Franz Steiner Verlag. Stuttgart 2001. 277 S., zahlr. teils farb. Abb. i. Anh. (€ 50,-)

Das im Jahr 1996 aus einem Berliner Forschungsschwerpunkt hervorgegangene „Geisteswissenschaftliche Zentrum Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas“ in Leipzig